

Neueste Nachrichten

des

GLASMUSEUM WEIßWASSER

Mitteilungsblatt des Förderverein Glasmuseum Weißwasser e. V.

Weißwasser, den 04.06.2012

Nr. 27

Liebe Mitglieder und Freunde des Förderverein Glasmuseum Weißwasser e. V., in dieser Ausgabe setzen wir die Veröffentlichung der Erinnerungen von Manfred Schäfer - Designer in der Werkstatt für Glasgestaltung und später im Stammbetrieb des Kombinat Lausitzer Glas Verantwortlicher im Produktionsbereich - fort. Manfred Schäfer erzählt uns Episoden – allesamt aus seinem Arbeitsleben – als Beitrag zur Aufarbeitung der jüngsten Geschichte der regionalen Glasindustrie. Weiterhin lesen sie in dieser Ausgabe den Teil 2 von „Die Geschichte der letzten Radeberger Glashütte“ von Dietrich Mauerhoff, den Vortrag von Werner Schubert „Joseph Schweig und die jüdische Minderheit in Weißwasser 1881 – 1945“ sowie den Beitrag „Verein ist stolz auf seine Mitglieder“ von Reiner Keller.

Daneben sind wie gewohnt Informationen aus dem Förderverein und dem Glasmuseum zu finden.

Geschichte:

Es war einmal ...

Von Manfred Schäfer

5. Episode: Reklamation „CERVE“ / Italien

Es war einmal und das gab es natürlich auch, dass Kunden mit der Qualität unserer Erzeugnisse nicht zufrieden waren.

Hier musste man unterscheiden, ob es Dauernörgler waren oder ob wir im Betrieb wirklich „Mist“ gebaut hatten!

Zu den Dauernörglern ist die folgende Erklärung nötig, um die Situation zu verstehen. Einen Grund für eine Reklamation zu finden ist primitiv einfach und die Chance, daraus Nutzen zu ziehen, war sehr groß. Für kleine, geringfügige Anlässe gab es kulanztweise eine Preisreduzierung oder eine Nachlieferung vom Werk. Reklamationen größerer Art bedurften einer Gegenkontrolle durch Mitarbeiter des Lieferanten bzw. des Außenhandelsbetrieb Glas/Keramik der DDR. Jeder unserer Kunden wusste, dass die DDR finanzielle Mittel für eine solche Nachkontrolle nicht ausgeben wollte bzw. nur sehr begrenzt. Diese Situation ist teilweise ausgiebig ausgenutzt worden. Vor solchen Reklamationsreisen haben sich die Mitarbeiter des Außenhandelsbetrieb Glas/Keramik fast immer gedrückt, alle anderen Reisen waren beliebt. Hier wurden fast immer betriebliche Leitungskader an die Front geschickt und sie mussten sich beim Kunden die „Dresche“ abholen.

So sollte es mir bei der Firma CERVE (I-43056, S. Polo, Italien) in der Zeit vom 28. bis 30. Januar 1985 ergehen. Diese Firma ist ein reiner Veredlungsbetrieb und führte nur Siebdruckarbeiten aus. Das dazu benötigte Rohglas wurde von verschiedensten Firmen auf der ganzen Welt gefertigt und dorthin geliefert.

Meine Unternehmung begann so:

Am Spätnachmittag des 28. Januar 1985 ging es per Flug über Prag nach Mailand:



Nach dem Gepäckempfang ging es mit dem Zubringer in die Innenstadt. Diesen Bus musste man selbst bezahlen, die Kasse dazu war aber in der Abfertigungshalle. Mein Gepäck war aber schon im Bus verstaut und ich musste mich auf die Beine machen, um das Ticket zu holen. Man stelle sich nun die Situation vor, dass der Bus in der Zwischenzeit verschwunden war. Armer Schäfer!

In jeder Schulung der Reisekader der DDR wurden wir belehrt, das Gepäck nie aus den Augen zu lassen. Da ich aber Allein-Reisender war, konnte ich nicht ein Auge am Zubringer lassen und mit dem Zweitage das Ticket holen. Dazu kommt noch, dass man der Sprache des Landes nicht kundig ist. Am Körper trug ich 200.000 Lire in bar und noch einen Scheck über 200.000 Lire, auch darauf musste man aufpassen.

Am Endziel des Zubringerbusses war mir gestattet, ein Taxi zu nutzen, um zur handelspolitischen Abteilung der Botschaft der DDR (HPA) zu kommen. Hier die Adresse:



Es war zwischenzeitlich schon früher Abend geworden und die Arbeitszeit in der HPA vorbei. Der Portier des Hauses ließ mich eintreten und im Gästeraum Platz nehmen. Er selbst verständigte erst seinen Vorgesetzten, dass ein Bürger der DDR eingetroffen war, Schäfer hieß und ein Bett zur Nacht suchte, um am anderen Morgen seine offizielle Aufgabe zu beginnen. Als sich das Gesicht des Portiers aufhellte, stieg auch bei mir wieder die Laune und ich erbat mir ein Glas Wasser, um den Durst zu löschen. Durst wird auch später noch einmal ein Stichwort für mich sein.

Das Hotel lag recht nahe am Botschaftsgebäude und ich konnte das Stück laufen. Der Preis lag bei 44.300 Lire pro Nacht.



Am nächsten Tag gab es in der Vertreterfirma

- Marchini und Sprimgorum
I-20121 Milano
vio Goito 9

noch andere Dinge zu behandeln.

Auf die Verhandlungen bei der Firma „CERVE“ hatte ich mich außerordentlich gut vorbereitet und mir praktisch einen ganzen Fahrplan zurechtgelegt. Doch bereits bei den Gesprächen in der Vertreterfirma spürte ich, dass nur eine untergeordnete Person mich unterstützen sollte - die hohen Herren hatten Verhinderungsargumente parat. Ich wusste zwar, dass ich selbst diese höheren Herren nicht voll auf meiner Seite hätte, aber etwas wütend war ich trotzdem – und das stachelte mich noch mehr an.

Jetzt zur Erläuterung des Verhandlungsgegenstandes: Wir hatten einen Auftrag zur Lieferung von 300.000 Stück Long-Dring-Bechern. Der Auftrag wurde pünktlich ausgeliefert, die Reklamation belief sich auf 30.000 Valuta-Mark, eine lohnenswerte Größe, um zu kämpfen.

In Teilen dieser Lieferung lagen in den Bechern Glassplitter, teils lose und teils angebacken. Diese Splitter fielen beim Abschlagen von der Blasmaaschine in den Glaskörper hinein, wo teilweise noch solche Temperaturen herrschten, dass sie angeschmolzen sind. Wir kannten dieses Problem, haben es aber nie vollständig und ständig beherrscht. Es klappte mehrere Tage und Wochen gut und dann kam wieder eine Strähne, wo es schief lief. Dummes Glas!

Die losen Glassplitter wurden durch nachfolgende Waschprozesse oft ganz entfernt, fest haftende blieben natürlich sitzen und sollten im Sortierprozess eigentlich ausgesondert werden.

Die ganze Situation hatte sich zu dieser Zeit so verschärft, da das Produkthaftungsgesetz in Kraft trat. Es besagt, dass der Letzt-Handlungsanlegende für dieses Produkt die Haftung übernimmt. Deshalb herrschte überall große Angst!

Noch eine andere Sache spielte bei dieser Reklamation eine große Rolle. Wäre sie anders ausgegangen als sie ist, hätte das sicherlich auch manchen Verantwortlichen den Posten gekostet, vielleicht dem Schichtleiter, dem Bereichsleiter oder auch mir als Werkleiter. Auch andere Strafen wären denkbar gewesen. Dafür galt mein Kampf intern für meine Mitarbeiter und für mich.

Bereits vor meiner Abreise hatte ich mir zu Hause kleine technische Hilfsmittel vorbereitet, um besser argumentieren zu können.

Am nächsten Morgen, es war der 30. Januar 1985, ging es mit dem Zug nach S. POLO DI TORRILE, dem Sitz der Firma CERVE. Ich wusste aber auch, dass abends der Rückflug nach Berlin anstand und ich rechtzeitig am Flugplatz Mailand sein muss.



Der bei CERVE zuständige Produktionsdirektor empfing uns und führte durch das Rohglaslager, welches fast identisch mit der Produktionsstätte Siebdruck ist.

Es hätte der heimatlichen Vorbereitung nicht bedurft, um unsere Ware, unsere Paletten herauszufinden. Fast alle anderen Lieferfirmen hatten weitaus bessere Verpackungen als wir. Diese Kartons

wurden nach dem Bedrucken der Gläser wieder verwendet, unsere kamen zur Abfallverwertung. Meine Blicke gingen immer wieder, auch Paletten zählend, durch die riesige Halle. Gleichzeitig habe ich stichprobenhaft einige Kartons mit Inhalt geprüft. Es bestätigte sich mein Eindruck, mal „hü“, mal „hot“ mit den Splittern. Es war aber bei weitem nicht so schlimm, als der Protest es aussagte.

Dann begann die Verhandlung. Mir gegenüber saß die gesamte Prominenz der Firma und es waren alles Direktoren, die für verschiedenste Fachbereiche zuständig sind, u. a. für Einkauf, für Produktionsdurchführung, für Qualität, für Verkauf usw. Ich hätte gern einmal das Einkommen dieser Leute zum meinigen ins Verhältnis gestellt. Ich wäre wohl unter den Verhandlungstisch gekrochen.

Die Verhandlung selbst war äußerst kompliziert. Alle Männer von gegenüber sprachen auf mich ein, die Mitarbeiterin der Vertreterfirma übersetzt und ich musste gedanklich schon meine Gegenargumente formulieren, um schon wieder zuzuhören. So ging das mehrere Stunden und immer wieder, wenn ich Oberwasser zu haben glaubte, kamen neue Argumente gegen unsere Produktion. Ich will nur ein Argument einflechten, um es zu erklären: Der für die Produktionsdurchführung, also den Siebdruck, zuständige Direktor klagte darüber, dass durch die vielen Glassplitter auch die mit feinsten Gaze bezogenen Siebe sehr oft zerschlitzt werden. Also wieder ein Argument gegen mich! So musste ich oft „Kröten“ schlucken und ich kam nicht dazu, meine Argumente ins Feld zu führen.

Durch die viele Rederei war mein Mund so trocken, dass ich nach Wasser lechzte. Es stand nichts auf dem Tisch, weder Wasser noch ein Trinkglas. Ich bat um eine kurze Unterbrechung zur Toilettenbenutzung. In Wirklichkeit habe ich am Waschbecken der Toilette meinen Durst gestillt. Auch das war ein „Lohn“ für unsere Reisekadertätigkeit.

Nach meiner Rückkehr bat ich um Redefreiheit, um meinen Standpunkt zu erklären. Das wurde mir ganz fair gestattet. So konnte ich meine bereits vorgedachten Argumente in Ruhe darlegen.

Mein wichtigster Punkt war, und den setzte ich an die Spitze: Ich habe im gesamten Fertigungsbereich nicht mal mehr als die Hälfte unserer Paletten gefunden. Frage: Wo ist die andere Hälfte der reklamierten Ware? Sie haben doch die gesamte Sendung reklamiert! Ist die Ware eventuell doch schon verkauft worden? Dann wäre das Verhalten der Firma CERVE uns gegenüber nicht sehr lobenswert. Das Argument saß und die gegnerische Partei schluckte doch an diesem Brocken.

Meine weitere Argumentation war so, dass wir die gesamte Warenlieferung zu uns zurück nehmen würden, aber nicht nur Teile davon! Das ging ja praktisch von der CERVE-Seite gar nicht mehr. Also wieder ein Pluspunkt.

Aus meiner Nachkontrolle hatte ich einen Karton mit Gläsern zur Verhandlung mitgenommen. Daran wollte ich ein nächstes Argument unschädlich machen. Jeder der Herren Direktoren sollte mir den Beweis erbringen, dass man sich beim Abwaschen der Gläser die Finger verletzen kann. Ich hatte mehr im Spaß dazu bemerkt, dass ich alle Arztkosten oder Ausfälle aller Art ganz persönlich begleichen will, wenn die Finger verletzt sein sollten. Auch das Argument zog, da niemand mit seinen Fingern in diesen schmalen Bechern die Chance hatte, den Boden mit den Splittern zu berühren.

Ab jetzt wurde die Reklamationsandrohung doch schon recht wacklig und fragwürdig und ich etwas glücklich. In den nun folgenden Aktionen und Reaktionen ging es nur noch darum, was soll werden, wenn ein Kunde von CERVE noch reklamiert? Das wurde dann mehr oder weniger fallen gelassen und ich musste mit Tempo die Abreise antreten. Das Flugzeug wartet nicht!



Auf dem Weg zum Flughafen kam mir dann in den Kopf, dass CERVE nicht damit gerechnet hat, dass die DDR das Geld aufwendet und einen Mann dahin schickt.

Mit Sicherheit habe ich unserem Betrieb 30.000 Valuta-Mark gerettet. Das kam auch beim Außenhandelsbetrieb Glas/Keramik gut an und er schlug in einem Brief an unseren Kombinatdirektor vor, den Kollegen Schäfer zu belobigen und auszuzeichnen. Darauf warte ich noch heute, nicht mal ein „Danke“ habe ich gehört.

Von der Firma CERVE kam aber noch eine Reaktion zu meiner Person die zeigt, dass ich doch Eindruck dort hinterlassen habe:

Im März findet in Mailand immer die MACEF statt, eine Messe für Konsumgüter. Zu dieser Messe war seitens des Kombinates Herr M. delegiert. Zwischen ihm und CERVE, über unsere Vertreterfirma, gab es wohl auch Gespräche zu meiner Anwesenheit im Januar 1985.

Als Herr M. wieder vor Ort in Weißwasser war, brachte er mir Grüße von CERVE mit und die Entschuldigung der Firma. Da ich so schnell die Verhandlungsstätte verlassen hatte, konnte sich CERVE nicht bei mir bedanken. Erstaunt war ich, dass die Firma dem Herrn M. fast ein Viertel Wagenrad Käse für mich mitgab. Diese Situation war mir auch wieder nicht ganz geheuer in der damaligen Zeit. Man wusste ja nie, ob nicht doch bestimmte Organe mich prüfen wollten. Das wäre damals nichts Außergewöhnliches gewesen.

Ich habe dazu Herrn W. P., damals Zuständiger für Ordnung und Sicherheit im Stammbetrieb, eine Information gegeben und den Vorschlag unterbreitet, diesen Käseberg unserem Betriebskindergarten zum Verzehr zu übergeben. Zuerst gab es seine Weigerung. Ich sollte den Käse behalten. Einigung gab es dann, als ich mir einen Teil behielt und den größten Teil an den Kindergarten gab.

Als kleine Episode nebenbei ist meine Zollbescheinigung zu sehen. Mein Taschengeld habe ich wie folgt verwendet:

In die DDR eingetragene Zahlungsmittel	
Währung	Betrag in Zeichen
MIODE	2000
	200000

Außerhalb der DDR als Geschenk erhaltene oder durch Kauf erworbene Gegenstände	
Bezeichnung	Anzahl/Menge
Kaffeemaschine	2 Stück
Handtasche	500 g
W. P. C.	100 g
Spezial-Halbmarke	100 g
Feinbr.	500 g
Brotweiz. (Handtasche)	500 g

50 1 76

Unterschrift des Reisenden

W. P. C. 11 11 11 11 11 11 11 11 11 11

Das habe ich auch vorschriftsmäßig in meine Zollerklärung geschrieben. Es wäre nichts schlimmer, als bei der Einreisekontrolle mit Falschangaben erwischt zu werden. Das wäre das „Aus“ des Reisekaders gewesen. Es waren Dinge, die ich schnell noch am Flughafen kaufen konnte.

Meine Neider, die es natürlich immer gab, würde ich um Verzeihung bitten, aber es war nicht nur Freude und Eitelkeit, es war auch Erduldung von Erniedrigungen durch den Staat, dem wir eigentlich dienten. Vielleicht würde ich zukünftig versuchen, mir diesen unschönen Teil zu ersparen.

6. Episode: Jubilare, Rentnerfeiern und Verabschiedungen

Es war einmal und es kehrte danach sehr oft wieder und klebte wie eine Klette an mir.

Die älteren Mitarbeiter unseres Unternehmens wurden bei Erreichen des Rentenalters offiziell verabschiedet und jahrein/jahraus immer wieder zu bestimmten Höhenpunkten in den Betrieb geladen. Das konnten die jährlichen Weihnachtsfeiern für die Veteranen sein, das waren aber auch die Leistungsvergleiche der Glasarbeiter in den einzelnen Berufsgruppen.

Sie dort zu begrüßen oder zu verabschieden war nach den Betriebsstrukturen her die Aufgabe des Direktorats Arbeit und Sozialökonomie. Aus irgendwelchen Gründen klappte das einmal nicht und ich sprang dafür ein. Es hatte sich so eingebürgert, dass derjenige, der etwas gut macht, das nächste Mal und oft für immer die Aufgabe am Halse hatte.

Ich hatte mich darum nicht gerissen, war innerlich doch etwas stolz, dass ich die richtige Wortwahl gegenüber den Mitarbeitern der älteren Jahrgänge gefunden habe. Mit diesen Menschen verbanden sich oft persönliche Kontakte, die aus jahrelanger Zusammenarbeit erwachsen sind. So ist es logisch, die Aufgabe fiel mir nicht schwer und ich machte sie.

Noch heute trage ich Erinnerungen an solche Stunden und Begegnungen in mir und sie gehen mir nicht aus dem Gedächtnis.

Am 24. Juli 1986 habe ich im Kulturraum der „Bärenhütte“ guten alten Bekannten die Hand zum Abschied gereicht, u. a. Helmut Batzke (51 Jahre im Betrieb) und Kurt Gerber (31 Jahre bei uns). Dazu meine Originalansprache als Auszug:

*Liebe Veteranen der Arbeit!
Liebe Kolleginnen und Kollegen!*

Es liegt in der Natur der Dinge, dass man altert. Ich wünschte, es wäre nicht wahr und ihr denkt sicher ebenso. Wir müssen uns an die alte Wahrheit halten: Objektive Gesetzmäßigkeiten sind nicht aufzuhalten. Ich glaube aber auch, dass Ihr mich versteht, dass die Worte "Verabschiedung" oder "Aufhören" nicht recht über meine Lippen wollen.

Viele von Euch zählen über Jahre, manche über Jahrzehnte, zum Stamm unserer Belegschaft. Ihr seid verwurzelt mit der Arbeit oder mit unseren Erzeugnissen gewesen und ich hoffe, Ihr bleibt es noch lange.

Heute und hier gibt es sicher bei manchem Erinnerungen an frühere Zeiten, vielleicht an Anfangszeiten. Zehn Jahre später aber erinnert Ihr Euch an das Heute und Hier. Ich will auch diesem Gedanken an frühere Zeiten meine ersten Worte widmen und später vom Jetzt sprechen.

Wenn ich mit 1945 beginne, dann muss zuerst das schwere Erbe genannt werden, dass uns der Faschismus hinterlassen hat. Menschliches Elend, eine zerrüttete Wirtschaft, ein totales Chaos. Ihr ward damals um die 25 -30 Jahre und musstet zuerst Hand anlegen, das Chaos beseitigen, die Wirtschaft in Gang bringen, aber auch anfangen, eine gute, eine neue Gesellschaftsordnung aufzubauen. Gleich an welchem Ort Ihr gebraucht wurdet, gleich welche Arbeit Ihr verrichtet habt, der Gesellschaft, unserer Gesellschaft habt Ihr Eure Kraft zur Verfügung gestellt.

Dafür spreche ich Euch, auch im Namen der gesellschaftlichen Leitungen unseres Betriebes, herzlichen Dank und hohe Anerkennung aus. Und wenn meine Gedanken jetzt weiter schweifen in unserer Betriebschronik, dann will ich Erinnerungen wachrufen, was wir alles erlebt und mitgemacht, was wir alles selbst mit beeinflusst haben.

Am 5. Februar 1987 ging es mir besonders an die Nieren, da mir ganz nahe stehende Mitarbeiter „Ade“ gesagt haben. Dazu Auszüge aus der Original-Ansprache:

Zu Kollegen Herbert Kokel (Hüttenmeister):

Der Ofen 2 der „Bärenhütte“ und vorher andere Öfen tragen die Handschrift des Herbert Kokel. Es wird keiner und es kann keiner gezählt haben, wie viele Probleme seiner Glasmacher der Herbert geklärt hat. Und das in 51 Jahren der Betriebszugehörigkeit.

Zu Kollegen Walter Müller (Musterschleifer):

Du wirst es wohl selbst nicht wissen, an wie vielen neuen Erzeugnissen unseres Betriebes deine Handschrift zu lesen wäre? Walter könntest du mir Auskunft geben?

Zu Kollegin Ingeborg Schröter (Leiterin Lohnbuchhaltung):

Ich erinnere in dieser Runde: Sie ist 44 Jahre im Betrieb. Ich glaube, es ist nicht einmal vorgekommen, dass der Lohn, das Gehalt, verspätet ausgezahlt wurde!

Bitte erhebt mit mir das Glas

- *Auf Eurer Wohl*
- *Auf eine friedvolle Zukunft für Euch*
- *Auf noch viele, viele schöne Jahre im Kreis Eurer Familien*
- *Auf Eure Gesundheit*

Aus meiner Rede zu Renterweihnachtsfeier am 1. und 2. Dezember 1988 entnehme ich folgenden Originaltext:

Liebe Veteranen der Arbeit!

Es gibt Dinge im Leben, wo der Zufall dazu beiträgt, dass sich vieles wiederholt. Zur gleichen Veranstaltung am gleichen Ort, aus gleichem Anlass habe ich vor 4 Jahren den Auftrag erhalten, hier zu sein, hier zu sprechen. Das war damals der 5. Dezember 1984. Den Auftrag erhielt ich 2 Tage vorher.

Zwei Jahre später am 4. Dezember 1986 stand ich ebenfalls hier am Ort, aus gleichem Anlass und hatte die gleiche Aufgabe. Zwei Tage vorher hatte ich sie erhalten.

Und fast auf den Tag genau, diesmal am 1. und 2. Dezember 1988, stehe ich wieder hier, es ist der gleiche Anlass, es ist der gleiche Ort und ich habe die gleiche Aufgabe. Der Genosse Lemke hat mich 2 Tage vorher dazu beauftragt.

Und wenn die Regel, der Zufall es will, dann werde ich in den ersten Dezembertagen des Jahres 1990 wieder hier stehen.

Gestattet mir, schon hier meine sehnlichsten Wünsche für Euch alle einzuflechten:

- *Möge Euch allen Not und Leiden erspart bleiben, dass man leider allzu oft im Leben antrifft*
- *Möge Euch allen die Gesundheit erhalten bleiben oder dort, wo sie angegriffen ist, sich*
- *bessern*
- *Aber noch wichtiger: möge uns allen der Frieden erhalten bleiben. Es ist unser höchstes Gut!*

Aus einer anderen Veranstaltung mit Arbeitsjubilaren am 15. September 1989 entnehme ich etwas ausführlicher den folgenden Originaltext:

Ich freue mich, dass wir in einem kleineren Kreis fleißige Mitarbeiter ehren können, die uns 10, 15, 20, aber auch 35 Jahre die Treue gehalten haben.

Überlegt: 20 Jahre heißt, dass ich über ein Viertel meines Lebens diesen Betrieb die Treue gehalten habe. Und 20 Jahre Treue heißt doch auch irgendwie, mir gefällt es am Arbeitsplatz, mir gefällt das Arbeitskollektiv, mir gefällt die Arbeit.

Ich will damit bei Leibe nicht sagen, es ist alles super, es ist alles schön, es gibt keine Sorgen. Aber, dass Ihr alle mit diesen täglichen Scherereien ausgehalten habt, die Probleme mit gelöst habt, das alles spricht für Euch und Eure Haltung zu unserem Betrieb!

20 Jahre im Betrieb zu sein und bei vielen trifft zu, dass Ihr 20 Jahre im Schichtsystem ward und noch seid, das nötigt mir persönliche Hochachtung ab.

Ich versuche einmal, 20 Jahre bildhaft zu erklären, woran und wie Ihr Anteil am gemeinsamen Werk habt:

- *Wir produzieren an einer maschinellen Linie ca. 12 Millionen Gläser im Jahr (bei Kelchgläsern etwa weniger)*
- *Im 4-Schichtsystem hat jeder einen Anteil von 3 Millionen Stück im Jahr, bei 20 Jahren habt Ihr mitgewirkt, 60 Millionen Gläser zu produzieren*
- *Das sind etwa 150 voll beladene Waggons der Reichsbahn*

Die 35 Jahre Zugehörigkeit haben, sind noch höher daran beteiligt. Für die 10jährigen hoffe ich noch auf eine 2. Halbzeit.

Eine solche lange Zeit der Betriebszugehörigkeit heißt aber auch, vieles Kommen und vieles Gehen zu sehen. Auch hier will ich bildhaft sprechen und Beispiele der OLG aufzeigen, die Ihr erlebt habt:

- *1968/1969 wurde die erste Stielglasanlage aufgebaut, es war ein A-Vorhaben zum 20. Jahrestag der DDR*
- *Dieser neuen Technologie musste das Dekorationsverfahren „Pantografie“ weichen, des Platzes wegen*
- *An der Schmelzwanne 3 ist in den 70er Jahren noch die Mittellinie reingequetscht worden*
- *1974 wurde der Siebdruckautomat K 13 in Betrieb genommen und 1986 durch den K 14 ersetzt*
- *Am 10. März 1987 ist an der Linie 4 die Aufblasttechnologie in Betrieb gegangen*
- *Die Veredlungsbereiche erhielten neue Schleifautomaten (Pötting) und eine Goldränder-Anlage*

Ihr habt miterlebt, dass es in diesen etwa 20 Jahren 11 neue Werkleiter, Betriebsteilnehmer, Produktionsbereichsleiter oder ähnliches gab oder gibt. Ich bin der 12. auf diesen Posten. Es wurde praktisch aller 2 Jahre neu besetzt und immer wieder gab es ein neues Gesicht in der Führung.

Das zeigt, wie wacklig die Stühle „großer“ Leute sind, dabei hat mein Stuhl schon mehr als 2 Jahre gehalten. Ich glaube, den Grund gefunden zu haben und lacht deshalb mit mir: Aus Altersgründen und aus Mangel an neuen Möbel sind in der Lehne meines Stuhles zwei Metallstreben angebracht worden. Doch: Wenn ich versage, dann halten auch diese Streben meinen Absturz nicht auf!

Ihr alle habt mit Euren Arbeitsjahren Geschichte des Unternehmens miterlebt und zu großen Teilen Geschichte des Unternehmens selbst geschrieben. Ich spreche Euch allen den Dank und die Anerkennung der gesellschaftlichen und staatlichen Leitung aus. Herzlichen Dank und etwas Spaß bei unserer kleinen Feier.

Das war der Originaltext zur Jubilarehrung am 15. September 1989.

Ich habe aber auch andere Formen zur Verabschiedung von Arbeitskollegen gesucht, um meine Hochachtung vor einem Lebensweg zum Ausdruck zu bringen. Als das Urgestein aus dem Handwerkerbereich Herr Willy Noack (Werk OLG) seine Berufstätigkeit an den Nagel hing, schrieb ich Ihn diesen Brief:

Werter Kollege Noack!

Es macht uns betroffen, aber wir tragen es auch mit Freude, dass Du aus Anlass Deines 65. Geburtstages den Wunsch hegst, etwas „kürzer zu treten“.

In dieser Form, in dieser Art bist Du im Betrieb, bei Deiner Arbeit nicht bekannt und auch nicht „berühmt“ geworden. Du warst immer ein Mensch und Kollege, dem Hilfsbereitschaft und Pflichterfüllung anderen gegenüber anscheinend schon in die Wiege gelegt wurden.

Aus dieser „Haut“ wolltest Du nicht, und der „Anzug“ stand Dir immer gut zu Gesicht. Geschätzt und geachtet wirst Du auch deshalb, da Du für alle Probleme, für alle Sorgen immer einen Ausweg und eine Lösung wusstest. Das etwas nicht geht, das hat es bei Dir nicht gegeben!

Seit früher Jugend bist Du im Betrieb, mit dem Glas verbunden, aber noch mehr mit den Menschen, die es herstellen. Mit Recht und mit Stolz kannst Du Dich und wir Dich zum Inventar unseres Betriebes zählen. Du bist einer der ganz, ganz wenigen, der die Geschichte unseres Betriebes selbst mitgeschrieben hat. An fast allen Anlagen, die wir neu aufgebaut haben, hast Du Hand angelegt und damit ein Zeugnis Deines Fleißes hinterlassen.

In diesen langen Zeiträumen hast Du schöne und schwere Perioden erlebt. An die einen denkt man gern zurück, leider bleiben auch die anderen im Gedächtnis haften.

Mit Deinem Fachwissen, mit Deiner reichen Erfahrung, aber auch mit Deinen moralischen und menschlichen Qualitäten bist Du für viele Jüngere zu einer Symbolfigur geworden. Das alles war Anlass, dass sich junge Fachkollegen, aber auch Mitarbeiter außerhalb der Gewerke des Handwerks an Dir ein Beispiel nahmen. So wird es auch in Zukunft bleiben.

Ich nehme diesen Anlass, um Dir mit allen Werkträgern unseres Betriebes Dank zu sagen.

Wir wünschen Dir persönlich noch viele Jahre Gesundheit und Wohlergehen im Kreise Deiner Angehörigen. Der Betrieb und unsere Werkträgern werden Dich in guter Erinnerung behalten.

Meine persönliche Achtung, meine persönliche Anerkennung schließe ich in diese guten Wünsche ein.

Weißwasser, im April 1990

*gez. Manfred Schäfer
Produktionsbereichsleiter OLG*

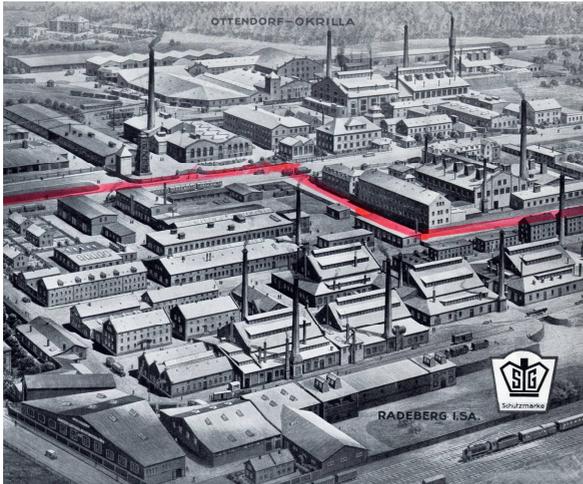
Geschichte:

Die Geschichte der letzten Radeberger Glashütte. Teil 2

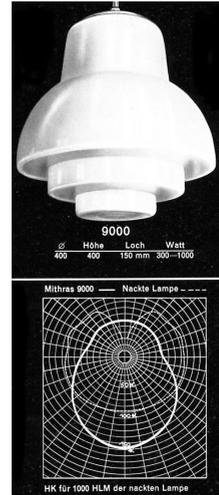
Von Dietrich Mauerhoff

Über die Dresdner Bank zur „Sachsglas AG“

Gravierende Einschnitte für die Glasfabrik brachte der 1. Weltkrieg. Da es an männlichen Arbeitskräften, Material- und Energie mangelte, konnte nur noch an einem Ofen produziert werden. Konservenglas war das Hauptprodukt. Die manuell bedienbare Schiller-Blasmaschine für das Gefäß und eine Handpresse für die Deckel standen dafür zur Verfügung. Schließlich musste auch dieser Ofen 1918 gelöscht werden. Zwischen 1919 und 1920 wurden die Öfen wieder in Betrieb gesetzt. Durch den Tod von Vorstand Arthur Georg Hirsch (Sohn von E. F. Wilhelm Hirsch) nahm dessen Bruder Walter Hirsch den Vorstandsposten ein. Nach und nach kam das Werk wieder in Schwung. Geld für kleinere Investitionen, für Um- und Anbauten technologischer Einrichtungen konnte aufgetrieben werden. Aus der Wanne wurde 1920 wieder ein Hafenofer. Auch ein Kriegerdenkmal für die gefallenen „Helden“ fehlte nicht. Zum 50-jährigen Betriebsjubiläum 1922 konnte an zwei Öfen Pressglas und an 2 Öfen wechselweise Beleuchtungsglas produziert werden. An den Erfolgen wollte die Belegschaft ebenso Anteil haben. Das Werk blieb von Streiks nicht vorschont. Bessere soziale Arbeitsbedingungen und Löhne, aber auch politische Auseinandersetzungen ließen die Arbeitskämpfe zwischen Belegschaft und Betriebsleitung immer wieder entflammen. Geldentwertung und Umbewertung des Betriebsvermögens veränderten allmählich die Besitzverhältnisse. 1924 waren die Produktionsanlagen ohne Gebäude und Immobilien nur noch 370 Tausend Goldmark wert. Banken in Dresden erwarben Aktien. Im Aufsichtsrat der Sächsischen Glasfabrik gab Konsul Reimer von der Dresdner Bank den Ton an. Die Auftragsbücher waren voll und versprachen noch Gewinne in den Folgejahren. Der Einbruch kam 1929 mit der Weltwirtschaftskrise. Die Absatzflaute erfasste das Glaswerk. Die Geschäftsberichte von 1929 und 1930 wiesen einen Gesamtverlust von 822.900,- Reichsmark aus. Die Dresdner Bank hatte bereits alle Aktien unter Wert aufgekauft. Die Hirschfamilie verloren die Funktionen im Vorstand und als Gesellschafter, die Glasarbeiter ihre Arbeitsplätze. Die Banken bewerteten die Fabrik als veraltet und unmodern. 1930 und 1931 gab es an den Glasschmelzöfen mehr Stillstand als durchgehende Arbeit. Der Warenabsatz war in zwei Jahren um rund 8 Mio. RM zurückgegangen. Die Verkaufsvereinigung der Mitteldeutschen Glashütten GmbH konnte nicht mehr regulierend eingreifen, da alle Mitglieder rote Zahlen schrieben. 1932 kam das „Aus“ für die Sächsische Glasfabrik. Für die Dresdner Bank begann nun das eigentliche Geschäft. Seit 1924 hatte sie schon über 60 % der Aktien des Pressglaswerkes August Walther & Söhne in Ottendorf-Okrilla erworben. Mit den Aktionären wurde ein Verschmelzungsvertrag rückwirkend zum 01.01.1931 unter Zusammenführung der Stammaktien im Verhältnis 20 : 1 zu Gunsten der Ottendorfer Firma ausgehandelt. Mit 89,2 % verfügte die Dresdner Bank über den Hauptanteil der Aktien, gefolgt von der Commerzbank mit 9,2 %. Unter „Sächsische Glasfabrik August Walther & Söhne AG“ wurde der neue Firmennamen eingetragen. Als Sitz der Ge



Zeichnerische Darstellung des Gesamtwerkes 1938 (unter der roten Linie Werkteil Radeberg)



Mithras-Lampenschirm, Musterbuch 1938, darunter das Lichtintensitätsdiagramm



Blick in die Beleuchtungsglashütte 1936



Messestand Leipzig 1960

sellschaft wurde von 1933 bis 1937 Radeberg gewählt. Danach sah der Aufsichtsrat und sein Vorsitzender Dr. Georg Kanz, Direktor der Dresdner Bank, in Ottendorf-Okrilla den besseren Firmensitz. Vorstand in Radeberg wurde Carl Weise, nach 1936 Max Georg Hirsch (Sohn von Max Hirsch). Das Gesamtwerk hatte sich, trotz Zwangspreise bis 1938 durch Kartellbestimmungen, gut entwickelt. Der Export nach Westeuropa und Übersee war 1934 wieder angelaufen und das Gesamtunternehmen beschäftigte 1103 Arbeiter (etwa 200 in Radeberg). Im Oktober 1933 konnte der Radeberger Ofen V angefahren werden. Nach 30 Monaten wurde er wieder gelöscht und dafür der Ofen VI in Betrieb gesetzt. Durch Schliff und Malerei veredelte Überfang-Opalglas-Lampenschirme und die neuartigen Mithras-Lampen zur besseren Lichtverteilung für elektrische Beleuchtung zeugten von der Radeberger Glasmacherkunst und dem handwerklichen Geschick der Glasveredler. Die unzähligen Dekore und vielfältigen Farbvarianten der Lampenschirme entwarf Designer Bruno Riedel. Dennoch blieb die Betriebsentwicklung in Radeberg eingeschränkt. Die veralteten Generatoren brachten nur noch Gas für einen Ofen. Das Betriebsgelände mit Ofen A kaufte zu Lagerzwecken 1937 die Nazi-Organisation SA. Für Ofen C und seine Nebengebäude begann der Abriss. Aus dem dortigen Schleifereigebäude (heute Schönfelder Str.) wurden Wohnungen. Erst als 1938 zwei neue Drehrostgeneratoren für die Gasversorgung angeschafft wurden, konnten wieder 2 Öfen in Radeberg arbeiten. Gleichzeitig gab es eine Bezeichnungsveränderung der Öfen. Am neuen Ofen I (früher B) wurden Becher gepresst, am Ofen II (früher V) Beleuchtungsglas geblasen. Der Ofen IV (früher VI) blieb als Reserve. Die gute Entwicklung wurde durch den Ausbruch des 2. Weltkrieges, der Übersee- und Westexport kam zum Erliegen. Den Unternehmensnamen fand die Gesellschafterversammlung nicht mehr zeitentsprechend. Die Firma erhielt am 13. Juli 1940 den neuen Namen „Sachsenglas AG“. Durch die Behörden wurde am 1. Juli 1944 die Schließung des Radeberger Betriebsteils angeordnet. Die Produktion sei nicht mehr kriegswürdig hieß es. Schon 1942 war ein Ofen gelöscht worden. Man verteilte die „dienstverpflichtete Gefolgschaft“ auf andere Radeberger Betriebe. Die Produktionsräume wurden dem Luftgaukommando und an 4 kriegswichtige Betriebe verpachtet. Die Drehrostgeneratoren demontierte man für einen anderen Einsatz in Radeburg.

Von der volkseigenen Beleuchtungsglashütte zur Sabra GmbH

Sofort nach Kriegsende fand sich der Rest der ehemaligen Belegschaft wieder in der Glashütte ein. Selbstlos räumte man die Trümmer des Bombenangriffs vom letzten Kriegstag beiseite und bereitete den Ofen IV für die erste Schmelze vor. Der sowjetische Kommandant setzte Max Georg Hirsch als Betriebsleiter ein. Der 70-jährige Hirsch gab nach wenigen Wochen aus Alters- und Gesundheitsgründen auf. Daraufhin wählte am 7.10.1945 die Belegschaft Johannes Fechner zum Chef. Fechner war seit 1935 Prokurist in der Firma und seit 1937 Mitglied der NSDAP gewesen. Da ihm nichts vorzuerfieren war, fand er schnell Freunde in der SPD. Entnazifiziert nahm ihn die SPD auf und so gehörte er auch von Anfang an zur SED. Über die Konsequenzen des berüchtigten Befehls Nr. 124 der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SAMD) war man sich noch nicht im Klaren. Das Vermögen der Dresdner Bank ging in die staatliche Sächsische Landesbank ein. Der Aufsichtsrat der Sachsenglas AG nahm seine Arbeit auf. Die Nazis entfernte man und Betriebsratsvorsitzender Rönsch und der Radeberger Bürgermeister waren neue Aufsichtsratsmitglieder. Durch den Volksentscheid vom 01.07.1946 (In der Sowjetischen Besatzungszone fand dieser Volksentscheid nur in Sachsen statt!) wurde der Betrieb enteignet. „In die Verwaltung des Bundeslandes Sachsen übergeführt“, lautete der amtliche Text der Urkunde. Fechner und sein Team setzten nun alles daran die Glasschmelze in Gang zu bringen. Die katastrophale Mangelwirtschaft der Nachkriegszeit, wie ständiges Fehlen von Kohle und Rohstoffen, konnte die Belegschaft nicht entmutigen. Am 19.11.1945 begann die erste Glasschmelze am Ofen IV. Parallel dazu gingen Sprengerei/Schleiferei, Dekorabteilung und Sandbläserei in Produktion. Das erste Beleuchtungs- und Konservenglas konnte geliefert werden. Auch an Versuchen, Zylinder für Tafelglas zu machen, fehlte es nicht. Die ersten Zylinder wurden in Holzformen eingeblasen und in Muffelöfen zu Scheiben gestreckt. Mühevoll kamen im ersten Halbjahr 1946 1300 m² in der Scheibengröße 94 x 42 cm zusammen. Trotzdem dauerte es noch ein halbes Jahr bis sich die Produktion normalisierte. Die Belegschaft wuchs von 97 (7.1945) auf 295 Leute (12.1946). Die Jahresproduktion 1946 betrug 404 t Glas für 1143,- RM.

Ein fehlender Streckofen und der Kampf, um die Rückführung der Generatorenanlage aus Radeburg, verzögerten das Vorhaben, den Ofen I nur für Tafelglas anzufeuern. Am 6. Juli 1946 konnte endlich freigeblasenes Tafelglas vorgestellt werden. Nach genau zwei Jahren beendeten ein Brand die Radeberger Tafelglastradition endgültig. 1947 wurden in Ostdeutschland Industrieverwaltungen durch die Besatzungsmacht befohlen. Für die Glasindustrie war die Industrieverwaltung 29 Bernsdorf zuständig geworden. Diese Verwaltungsänderung war Anlass, dass sich die Betriebsteile in Ottendorf-Okrilla und Radeberg trennten. „Sachsenglas Radeberg“ hieß der jetzt selbstständige Betrieb. Nach Beseiti



Glasmaler Kurt Haufe 1967



Die Glasmacher G. Burkert, A. Hauk, W. Recht
(stehend v. li. n. re.), 1967



Das verfallene Gebäude des Hafeno-fens,
Jan. 2008



„Am Glaswerk 29/30“, rekonstruiertes Glasmacherhaus
(Es ist das einzige Gebäude der ehemaligen Glasfabrik,
dass unter Denkmalschutz steht.)

gung der Brandschäden am Ofen wurden von 1948 bis 1951 in Radeberg Ornamentglasscheiben gegossen und gewalzt. Betriebseigene Handwerker hatten die maschinellen Anlagen dafür gebaut. Diese Maschinen mussten nach Pirna umgesetzt werden. Zentralisierung war die Begründung. Mit der Produktion von Gärbällons gab es eine Zwischenlösung bis endgültig entschieden wurde, nur Beleuchtungsgläser zu fertigen.

1948 machte der Befehl Nr. 64 der SAMD den Befehl 124 von 1945 rechtskräftig. Die kommunistischen Landesregierungen ordneten erstmals den Begriff „volkseigen“ an. Die Unternehmen, die als volkseigen eingestuft wurden, fasste man, ebenfalls nach einem SMAD-Befehl, zu einer Vereinigung Volkseigner Betriebe (VVB) zusammen. Die Beleuchtungsglashütte hieß kurzzeitig „Sachsenglas Radeberg Industrieverwaltung Glas der Volkseigenen Betriebe Sachsens“. Mit Wirkung vom 01.07.1948 gehörte „Sachsenglas Radeberg“ zur VVB Land Sachsen Kaolin Glas Keramik in Kamenz. In den nächsten dreißig Jahren entstand ein Wirrwarr von Unterstellungsverhältnissen und Strukturveränderungen, die mit Reorganisationsmaßnahmen der Glasindustrie begründet wurden. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten in der DDR konnten so durch neue Verwaltungseinheiten gut verwischt werden. Der Name „VEB Beleuchtungsglashütte“ änderte sich am 02.06.1952 in „VEB Beleuchtungsglaswerk“. Aus der VVB wurde eine Industriezweigleitung Glas (1952), eine Hauptverwaltung Glas (1956), eine VVB Haushalt- und Verpackungsglas Weißwasser (1964) und schließlich 1979 ein VE Kombinat Lausitzer Glas Weißwasser. Zwischen 1958 bis 1964 war sogar der Kreis Dresden Land vorgesetzte Dienststelle des Beleuchtungsglaswerkes, wie das Zeichen „(K)“ in der Betriebsbezeichnung anzeigte. Dazu wechselten die zuständigen Ministerien. Die Ressorts Schwerindustrie, Leichtindustrie, Maschinenbau, wieder Leichtindustrie und 1972 Glas und Keramikindustrie wurde die jeweiligen Befehls- und Geldgeber. Am 01.01.1979 verlor das Beleuchtungsglaswerk endgültig seine juristische Selbstständigkeit. Es wurde zum Betriebsteil des „VEB Vereinigte Beleuchtungsglaswerke Dresden“.

Die „sozialistischen“ Werkleiter tauschte man ebenfalls häufig aus. Zu den bekanntesten gehörten nach Fechner ab 1953, (in Reihenfolge ihres Einsatzes), R. Steglich, A. Jarmicki, Jänichen, H. Kobloch, H. Lätzsch, E. Lehmann und ab 1986 G. Heider. Aber auch Technische Leiter und Betriebsingenieure blieben nicht lange, da sie in dem kleinen veralteten Betrieb wenig Möglichkeiten sahen, sich beruflich weiter zu entwickeln. Bei den in der DDR üblichen Verteilungskämpfen um Baukapazitäten oder Maschinenimporten und deren Finanzierung hatte der Betrieb deshalb wenig Chancen bei langfristigen Investitionen. Bis Ende der 60er Jahre gelangen erhebliche Verbesserungen in sozialen Bereichen, wie der Ausbau von Wasch-, Umkleide- und Toilettenräume. Der Umbau der Gaskanäle in Oberleitungen, die Kleinmechanisierung im Transport und an der Generatorenanlage, Banddurchlauföfen für Kühlung und Veredlung waren weitere wichtige Rekonstruktionsmaßnahmen in dieser Zeit. 1968 begann der Umbau vom Ofengebäude I. Der Hafenofen musste einer kontinuierlich arbeitenden Glasschmelzwanne weichen. Angeschlossen wurde ein kleiner Saug-Blas-Automat mit 2 Stationen (SBK 22, System Putsch) vom VEB Glasmaschinenbau Freital. Geplant war die Schmelze und vollautomatische Produktion von Gewindekugeln aus Opalglas. Das Vorhaben scheiterte an der Glasqualität. Die Opalgewindekugeln, von nun an mit zwei halbautomatischen Schiller-Maschinen am Hafenofen geblasen, gehörten zur Hauptproduktion des Hafenofens. Die SBK 22 baute man als Press-Blas-Automat um und fertigte seitdem Millionen Pendelgläser in den Glasfärbungen Amber und Hell. Hauptabnehmer war die Sowjetunion. Natürlich florierte auch der Westexport. Hier war es vor allem das mundgeblasene helle und farbige Überfangglas. Die verschiedensten Lampenschirmsortimente wurden zusätzlich mit vielerlei Veredlungsmethoden dekoriert. Neben Malen und Schleifen gab es, Farbspritzen, Lüstern, Sandstrahlen oder Ätzen. Selbstverständlich gehörte Beleuchtungsglas aus Radeberg zu den ständigen Exponaten der Leipziger Messen. Ab 1980 zeichnete die Entwürfe Thomas Reimann, ein Absolvent der bekannten DDR-Designerschule Burg Giebichenstein bei Halle. Mit dem Export wurde 1988 rund eine Million „Westmark“ abgerechnet. Wie hoch der Exportanteil von den 17,2 Mio. DDR-Mark Warenproduktion zu Industrieabgabepreisen war, wurde in der Statistik verschwiegen. Einen technologischen Umbruch gab es, als endlich 1984 die altertümliche Generatoren-gas-Anlage einer Ferngasleitung mit dem neuen Energieträger Stadtgas weichen musste. Hinzu kam eine elektrische Speiserbeheizung für die Wanne und die Modernisierung der Betriebs-, Mess- und Regelstation. Die Rekonstruktionen der Gebäudesubstanz im Produktionsbereich blieben in den Anfängen stecken, ebenso die Modernisierung der Glasschmelzaggregate. Zwei Lagerhallen (1985 und 1988) hielt man für wichtiger. In den 80er Jahren bekam auch die manuelle Arbeit in den Beleuchtungsglaswerken der DDR einen bedeutenden Stellenwert, vor allem für den Export. Leistungsvergleich der Glasmacher und Glasveredler führten zu einem gesunden Wettbewerb um außergewöhnliche Qualität. Zum letzten Höhepunkt in der volkseigenen Ära wurde der 5. Leistungsvergleich der Beleuchtungsglaswerke am 24. September 1988 in Radeberg. In der öffentlichen Veranstaltung bewunderten die Besucher das außergewöhnliche hohe handwerkliche Können der Glasmacher und Glasschleifer.

Auf dem Volksfest krönte ein Radeberger Sieg bei den Glasschleiferinnen und ein zweiter Platz bei den Glasmachern letztmalig Traditionen Radeberger Glaskunst. Im November 1989 beschäftigte das Beleuchtungsglaswerk 237 Werk tätige. Ein halbes Jahr später war die Belegschaft bereits um 50 Arbeitskräfte geschrumpft, und im Dezember 1990 waren es nur noch 151. Rentner, Vorruehständler und betriebsbedingte Kündigungen verursachten den Rückgang. Die ersten Gedanken im Frühjahr 1990, den Betrieb unter dem Namen „Sächsische Glashütte Radeberg“ in die Selbstständigkeit zu führen, wurden bald verworfen. Dafür sorgte die Führungsclique des ehemaligen VEB Vereinigte Beleuchtungsglaswerke in Gemeinschaft mit der undurchsichtigen Handelsfirma Warimex GmbH (WAN) aus Westberlin. Der Radeberger Werkleiter und die dazugehörige BGL konnten noch vor der Währungsunion überzeugt werden, einem Nachfolgeunternehmen der Vereinigten Beleuchtungsglaswerke beizutreten. „Einigkeit macht stark und verhindere untereinander die Konkurrenz“, hieß es da. Später stellte sich heraus, dass das Interesse mehr den Immobilien galt als der eigentlichen Glasproduktion. Als „Sächsisch Brandenburgische Glashütten GmbH Dresden“ (Sabra GmbH) wurden die Betriebe in Bischofswerda, Dresden, Neupetershain, Radeberg und Welzow in einem Unternehmen mit rund 1200 Arbeitnehmern zusammengefasst. Die „Treuhand“ gab dazu ihren Segen und sorgte für die Gründung eines Aufsichtsrates. Das Kreisgericht Dresden vermerkte am 02.07.1990 unter Nr. HR B 261 den Eintrag ins Register. Aus 4 Werkleitern und dem Dresdner Technischen Direktor wurden 5 Geschäftsführer. Bis zum Herbst hatte die Treuhand drei fristlos entlassen, zwei kündigten von sich aus. Als erster verließ im August 1990 der Radeberger Geschäftsführer das Unternehmen und wechselte zu Warimex. Diese Firma sicherte sich sofort den Vertrieb und Provisionen beim Materialeinkauf und unterschätzte durch ihr inkompetentes Verhalten die Marktsituation. Die Auftrags- und Absatzpleiten ließen nicht lange auf sich warten. Die aus DDR-Zeiten gewohnten Dumpingpreise waren nicht haltbar. Die Produktionskosten überstiegen bald den Ertrag in Millionenhöhe. Erstes Opfer war Radeberg. Nachdem die Wanne bereits im September 1990 stillgelegt werden musste, folgte am 24.01.1991 der Hafenofen. Ursprünglich hieß es, es sei eine vorübergehende Stilllegung des Hafenofens. Der Niedergang der „Sabra“ ließ alle Hoffnungen auf den Erhalt der Glashütte schwinden. Die Warimex zog sich aus der „Sabra“ zurück, nachdem ihr Kaufangebot von 1 Mio DM die Treuhand nicht akzeptierte. Den Vorschlag, aus Radeberg eine Schauglashütte zu machen, schmetterte die Treuhand ab. Mit der Löschung des Hafenofens war die Glashüttengeschichte in Radeberg beendet. Der noch vorhandenen Gesamtbelegschaft der „Sabra“ wurde am 19.12.1991 gekündigt. Die Eröffnung des Gesamtvollstreckungsverfahrens der „Sabra GmbH“ erfolgte am 31.03.1992. Kaufinteressenten für das Werkgelände blieben aus. Der Verwalter Dr. Bruno Kübler merkte bald, dass in Radeberg mit kontaminierten Betriebsflächen, einer Müllhalde und Teerteichen und den überalterten z. T. auffälligen Produktionsgebäuden kein Geschäft zu machen war. Um so besser gelang es mit den Betriebs-Wohnhäusern „Am Glaswerk“. Rekonstruiert und modernisiert fanden sie schnell einen Käufer. Der trostlose Zustand der Industriebranche mit teilweise abgerissenen und verfallenden Gebäuden, mit abgelagertem Müll und wuchernden Pflanzen bleibt der Stadt Radeberg auch 2012 noch erhalten.

2010 geriet die Glashütte nochmals in den Blickpunkt der Öffentlichkeit. Filmleute hatten sich die alte Ofenhalle mit der Ruine des Hafenofens ausgesucht. Unter dem Arbeitstitel "Der Teufel weiß Bescheid" drehte im Auftrag des ZDF ein Filmteam mit Jürgen Vogel, Christine Schorn u. a. eine mystische Glashüttengeschichte. Unter dem Titel "Die Stunde des Wolfes" wurde der Film am 9.12. 2011 bei ARTE gesendet. Mehr als 20 Minuten spielte sich die Handlung im Umfeld der zerfallenen Radeberger Beleuchtungsglashütte ab.

Quellen:

StA Radeberg: 986, 1128, 1167, 1175, 1721, 1735, 1753, 3215-3218, 3241, 251/52, 4004.4; BA Radeberg: 1199, 1400 ff, 5136, 63 SHStA Dresden Amtsgericht Radeberg 207, 208 GA Ottendorf-Okrilla:1206;
Akten und Aufzeichnungen des Verfassers
Für Gesprächsinformationen von ehemaligen Betriebsangehörigen (Gerhard Burkert, Thomas Reimann, Fritz Höhne, Horst Köhler, Klaus Anhuth, Eberhard Richter, Bernd Miersch) herzlichen Dank

Abbildungsnachweis:

Schloss Klippenstein
Archiv der Stadt Radeberg
Sammlung Rieprich, Radeberg
Sammlung Mauerhoff

*Geschichte:***Joseph Schweig und die jüdische Minderheit in Weißwasser 1881 – 1945**

Von Werner Schubert

Es ist der 16. Juni 1922 - Bahnhofplatz in Weißwasser. Eine erwartungsgespannte Menge ist Zeuge, wie der jüdische Vorsitzende des demokratischen Militärvereins und Hauptsponsor Joseph Schweig ein Denkmal enthüllt. Viele hatten 5 oder 10 Mark gespendet.

Was begrüßen die Menschen mit Beifall? Ein Wasserbecken, einen Brunnen also, Symbol des Lebens. Eine 4 m hohe Säule, seit der Antike Zeichen der Macht. Gekrönt wird das Ensemble durch 4 Glasmacher bei ihrer Arbeit, wozu man wissen muss: Weißwasser war seit 1900 die allseits anerkannte Glasmetropole Europas. Der Volkmund taufte das Denkmal „Glasmacherbrunnen“. Seine wahre Bestimmung aber gibt die Inschrift am Innenrand preis. Sie lautet: Im Gedenken an die 432 Gefallenen des Krieges und an Not und Heldenmut.

Die erwartungsgespannte Menge umringte also ein Kriegerdenkmal. Ein Kriegerdenkmal? Ja, aber keins von der Art, wie sie damals zu Hunderten in fast jedem Ort des Deutschen Reiches dem Revanchismus dienstbar waren. Unser Kriegerdenkmal präsentiert keine schießenden und fallenden Opfer - keine vermeintlichen Helden, die der Betrachter anbeten und denen er bis in den eigenen Tod nahefeiern soll.

Unser Kriegerdenkmal zeigt keinen kaiserlichen Adler mit der Weltkugel in den Fängen, bis vor kurzem noch, und nun 1922 schon wieder, Ausdruck von Weltherrschaftsgelüsten. Dieses Kriegerdenkmal ist ein Friedensdenkmal. Es fordert, sich dem Leben, dem Frieden und der friedlichen Arbeit zu widmen.

Viele haben mir gesagt, dass meine Argumentation zu weit ginge und dass unser Denkmal so ist, weil Weißwasser geprägt ist als Glasmetropole durch die Glasmacher. Nirgends in Europa gäbe es so viele an einem Ort. Das ist wohl wahr. Aber in eben dieser Weise haben Tuchmacher und Landarbeiter die Nachbarorte dominiert, auf ein Postament sind sie jedoch nirgends gelangt. Dieses dem Hauptstrom so offensichtlich widersprechende Denkmal machte mich neugierig auf den Menschen, den jüdischen Bürger der Landgemeinde Weißwasser.

Joseph Schweig, der mit seinen Militärkameraden eine so ungewöhnliche Entscheidung getroffen hatte. Ein weltanschaulicher Geniestreich des Stifters, der offensichtlich mehr war als nur Vorsitzender des Militärvereins und Stifter von Denkmälern in Stein und Bronze.

Seine Geschichte, die ich Ihnen leider vorenthalten muss, enthält viel Trauriges und Böses, aber auch viel Tröstliches, ja sogar Erheiterndes über die Kaiserzeit. All das spiegelt sich im Jahr 1893 wider, als Joseph Schweig sein erstes Denkmal, eines der seltenen Zweikaiserdenkmäler für Wilhelm I. und Friedrich III. der Öffentlichkeit übergab. (auferlegt, solche Monumente zu verhindern) In das Fundament hatte er nämlich ein Wort des bei den Konservativen ungeliebten Friedrichs III. einmeißeln lassen, das zugleich Schweigs eigenen demokratisch-rechtsstaatlichen Standpunkt definiert: Die erste Aufgabe des Gesetzgebers bleibt in meinen Augen, immer gleiches Recht für alle zu schaffen.

Eine Provokation für das von Adelsprivilegien geprägte preußische Dreiklassenregime. Keiner von den vielen adligen Gutsbesitzern der Region gab sich deshalb die Ehre, an diesem Fest teilzunehmen. Die Inschriften beider Monumente sind ein Ausweis dafür, dass Joseph Schweig in der Tradition der Friedens- und Rechtsstaatspolitik der Bundesrepublik Deutschland steht. 1893 hatte das ein übles Vorspiel. Die konservativen Leiter der Militärvereine in der Lausitz verlangten den Rücktritt Schweigs vom Vereinsvorsitz, sonst würde kein Militärkamerad der Denkmalweihe durch seine Teilnahme eine höhere Weihe verleihen. Joseph Schweig trat zurück.

Bei der geheimen Neuwahl im Dezember setzten 79 von 80 Anwesenden ihr Kreuz hinter den Namen Joseph Schweig. Diesen Rückhalt in der Bevölkerung erhellen auch zwei Episoden aus dem Reichstagswahlkampf 1912. Als der konservative Abgeordnete Dr. Hegenscheidt in seinem Amtssitz Hoyerswerda eine Rede hielt, tönte er: Herr Schweig ist ein Fremder, der nicht zum deutschen Volk gehört.

Wenige Tage später wettete der Herr in Weißwasser gegen die Herrschaft des angeblich raffenden jüdischen Großkapitals. Den Namen Schweig verschwieg der Wahlkämpfer hier wohlweislich. Er

schloss seine Rede mit der Versicherung, allein die Konservativen würden das deutsche Volk rasse-rein halten. Sie werden unschwer die aktuellen Bezüge erkennen.

Je mehr Äußerungen von Glasfachleuten und unverdächtigen Zeitgenossen zur Persönlichkeit von Joseph Schweig sich einfanden, umso deutlicher drängte sich ein Begriff in den Vordergrund, der die Bedeutung Joseph Schweigs für seine Wahlheimat, die damalige Landgemeinde Weißwasser, in ein Wort fasst. Dieses Wort lesen wir im zentralen Fachblatt der deutschen Glasindustrie, dem Sprech-saal Coburg. Der Chemiker Dr. Schmidt schrieb in der Nr. 33 des Jahrgangs 1924, ich zitiere wörtlich: Joseph Schweig ist der eigentliche Begründer von Weißwasser und seiner Glasindustrie
Mit anderen Worten sagte das Graf Arnim, der Standesherr im benachbarten Muskau, 1920 in einem Brief zum 70. Geburtstag Schweigs: Sie können heute am Abend Ihres Lebens das stolze Gefühl he-gen, dass das jetzt blühende Gemeinwesen Weißwasser das Resultat Ihrer persönlichen Arbeit ist.

Ich habe diesen Begriff Begründer deshalb auch als Untertitel zum Manuskriptdruck verwendet, der 2006 erschien Diese Projektarbeit hat der Hentrich-Verlag in seine Reihe Miniaturen aufgenommen, wofür auch dem Rotarier-Klub Weißwasser für die finanzielle Förderung zu danken ist.

Auf dieser Grundlage entschieden die Stadträte im September 2006 einstimmig, Joseph Schweig als erstem Bürger der Stadt Weißwasser den Titel eines Ehrenbürgers zu verleihen und sein Grab, das DDR-Behörden 1981 hatten einebnen lassen, als Ehrengrab in die Pflege der Stadt zu übernehmen. Die Denkmalkommission des Stadtrates erreichte schließlich, dass das jüdische Gräberfeld und das Erbgrabnis Joseph Schweigs durch den sächsischen Landesrabbiner geweiht wurden.

Durch unsere Arbeit im Verein „Zukunft gestalten - ohne zu vergessen“ ist ein enges Vertrauensver-hältnis zu den Nachkommen Joseph Schweigs in Israel entstanden, das seine Wirkungen über den Verein hinaus auf die Öffentlichkeit und insbesondere das Landau-Gymnasium entfaltet hat. Enkel und Urenkel aus Haifa und Jerusalem haben Weißwasser und die Gedächtnisorte besucht. Es ist uns von beiden Seiten immer wieder bestätigt worden, dass erfreuliche Auswirkungen auf die wechselsei-tigen Beziehungen nicht zu übersehen sind.

Eine so umfangreiche und detailtreue Arbeit wäre allein nicht zu bewältigen gewesen. Ich danke allen, die in mannigfacher Weise am „Projekt Joseph Schweig und die jüdische Minderheit von Weißwasser 1881 – 1945“ mitgewirkt haben. Frau Langer und Frau Schmidt vom Stadtarchiv haben den Staub nicht gescheut, der den alten Papierbündeln anhaftet, ebenso wenig Frau Moschke vom Staatsarchiv Bautzen. Auf technisches Spezialwissen konnte ich immer bei Jochen Exner und Klaus Seidel vom Förderverein Glasmuseum zurückgreifen. Gerd Gräber, Bernd-Ingo Friedrich, Lutz Stucka, Helga Heinze, Dr. Wolfgang Müller und Horst Neukirchen waren mit ihren Auskünften in unterschiedlichen Bereichen zur Stelle und erwiesen sich oft als unerbittliche, aber notwendige Kritiker. Ohne die mate-rielle und organisatorische Förderung, die ich durch meinen Verein „Zukunft gestalten – ohne zu ver-gessen“ erfahren habe, wäre das Projekt nicht in dieser Weise zustande gekommen, wobei ich hier vor allem die Vorsitzende Gudrun Albrecht nennen möchte. In diesen Kreis schließe ich meine Fami-lie, vor allem meine Frau ein, die mich durch stete Ermunterung bestärkt und mir durch große Freihei-ten die Zeit gegeben haben. Was die Ermunterung betrifft, darf ich die in Israel lebenden Enkel Ingrid Kluger, Charlotte und Peter Schweig mit ihren Familien nicht vergessen. Ihnen allen gebührt Dank.

(Vortrag anlässlich der Auszeichnung von Werner Schubert durch das Deutsch-Jüdische Geschichts-Komitee)

Verein:

Verein ist stolz auf seine Mitglieder

Förderverein Glasmuseum Weißwasser e. V. zieht erfolgreich Bilanz

Von Reiner Keller

Auf der Jahresmitgliederversammlung des Fördervereins war viel über die ehrenamtliche Arbeit der aktiven Mitglieder zu hören. Ohne dem engagierten Einsatz in diesem und den anderen Vereinen der Stadt wäre es um das öffentliche Leben schlecht bestellt. Beispielhaft wurde das auch wieder im Re-chenschaftsbericht deutlich. Der Vereinsvorsitzende Jochen Exner konnte darüber hinaus über „Edel-steine“ berichten, die wohl kein anderer Verein vorzuweisen hat:

Er selbst wurde 2010 von Sabine von Schorlemmer – Ministerin im Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst des Freistaates Sachsen – für sein besonderes Engagement im Museum mit einer Ehrenurkunde ausgezeichnet. Ziel der Auszeichnungsveranstaltung war es, das Ehrenamt im Museumswesen stärker in das Blickfeld der Öffentlichkeit zu rücken, denn »viele Museen wären ohne das Wirken engagierter Bürger in ihrer Arbeit deutlich eingeeengt bzw. überhaupt nicht mehr existent und unsere Museumslandschaft wäre um einiges ärmer« - so Sabine von Schorlemmer. Mit dieser Auszeichnung wurde dem früheren Leiter des Glasmuseums und heutigen Vereinsvorsitzenden die ihm und dem gesamten Förderverein für die überaus aktive Tätigkeit die überfällige Ehrung zuteil. Elvira Rauch, die Leiterin des Museums sagt dazu: „Jochen Exner ist der »Historiker« des Museums, der auf alles eine Antwort weiß. Ich bin sehr glücklich, dass wir ihn haben – hier hat es für die Auszeichnung wirklich den Richtigen erwischt.“



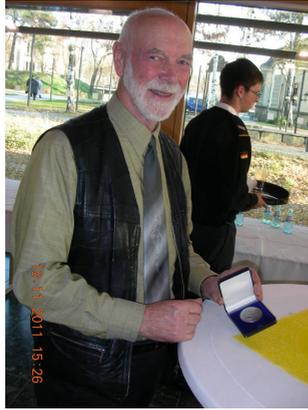
Jochen Exner mit Frau Dr. Stefania Żelasko vom Muzeum Karkonoskie (Polen)

Werner Schubert – 87 Jahre alt und noch kein bisschen müde – erhielt 2011 eine Auszeichnung des Deutsch-Jüdischen Geschichts-Komitees, hinter dem eine amerikanische Stiftung steht. Seine Arbeiten über die jüdische Minderheit in Weißwasser und ihren bedeutendsten Vertreter, den demokratischen Politiker Joseph Schweig – der eigentlichen Gründer der Industriegemeinde Weißwasser – wurden mit diesem Preis ausgezeichnet, den jährlich fünf Deutsche erhalten, die nach dem Urteil des internationalen Komitees Außerordentliches über jüdische Geschichte in ihrer Stadt erforscht haben.



Werner Schubert bei der Auszeichnung

Günter Segger – auch als „Denkmalpapst“ bekannt – erhielt die Theodor-Heuss-Medaille der Deutschen Kriegsgräberfürsorge vom stellvertretenden Vorsitzenden des Landtages. So wird auch seine unermüdliche Arbeit bei der Denkmalpflege gewürdigt. Diese beschränkt sich nicht nur auf die Kriegsgräberfürsorge, sondern schließt alle Denkmale ein. Diese Denkmale stehen naturgemäß oft mit der Glasindustrie in Verbindung. So auch der Glasmacherbrunnen am Bahnhof von Weißwasser, der eigentlich ein Kriegerdenkmal ist, aber von Figuren dominiert wird, die friedliche Arbeit zum Ausdruck bringen. 1921 auf Initiative von Joseph Schweig errichtet, fällt er Mitte der 1970er Jahre der Neugestaltung des Bahnhofsvorplatzes mit dem angrenzenden Busbahnhof zum Opfer. Im Jahr 2000 beauftragt die Stadt Weißwasser den Förderverein Glasmuseum Weißwasser e. V. mit dem Neuaufbau. Unter Leitung von Günter Segger werden die Arbeiten durchgeführt, die sich auf die vorausschauende Initiative von Jochen Exner und dem Städtischen Bauamt stützen können.



Günter Segger zeigt stolz die Theodor-Heuss-Medaille

Um „Edelsteine“ im Sinne dieses Beitrages und „Macher in der 2. Reihe“ handelt es sich auch bei den auf der Jahresmitgliederversammlung des Fördervereins ausgezeichneten langjährigen Vereinsmitgliedern und Vorstandsmitgliedern Christa Stolze, Horst Gramß und Hans Schaefer. Sie erhielten für ihre langjährige und überaus aktive Arbeit zum Wohle des Fördervereins die neu gestiftete Ehrenmedaille des Vereins in Form des Zeichens der Alchemisten für Glas – natürlich auch in Glas.

Inge Standfuß †

Dem Förderverein erreichte die Nachricht, dass ihr Ehrenmitglied Inge Standfuß am 2. Juni 2012 verstorben ist. Inge Standfuß war in ihrem ganzen Berufsleben auf das Engste mit der Glasindustrie verbunden und zählt zu deren Urgestein. Ihre Berufsausbildung erhielt sie im damaligen VEB Spezialglaswerk „Einheit“. Wichtige Stationen in ihrem Berufsleben waren das Wissenschaftlich-Technische Zentrum der VVB Haushalts- und Verpackungsglas und anschließend die Kombinatleitung des VEB Kombinat Lausitzer Glas Weißwasser. Hier war sie in den Bereichen Marktforschung / Absatz tätig. Sie gehörte zu den Gründungsmitgliedern des Förderverein Glasmuseum Weißwasser e. V. und hat Herausragendes beim Aufbau des Museums geleistet. Ebenso lag ihr die Betreuung ehemaliger Betriebsangehöriger sehr am Herzen.

Wir werden Inge Standfuß als überaus freundlichen und unerhört kollegialen Menschen in steter Erinnerung behalten.

„Runde“ Geburtstage der Mitglieder des Fördervereins im Jahre 2012

35. Geburtstag	Möller, Carsten	3. Februar
50. Geburtstag	Jurk, Thomas	19. Juni
55. Geburtstag	Krönert, Reinhard	16. Oktober
60. Geburtstag	Petrick, Gotthard	13. Januar
65. Geburtstag	Blochberger, Manfred	10. M.rz
70. Geburtstag	Bartholomäus, Hans-Peter May, Doris Trumpf, Rainer	22. Januar 3. April 18. September
80. Geburtstag	Dr. Hochmann, Franz Bartsch, Dietmar	2. September 30. November

Herzlichen Glückwunsch!

Sonderausstellungen / Veranstaltungen 2012**A) Im Glasmuseum**

- 25.11.2011 – 29.01.2012 **Zerbrechliche Blüenträume**
Glasperlen der Glaskünstlerinnen Simone Hamm und Karen Zerna
- 10.02.2012 - 29.04.2012 **Rund ums Ein-machen** - Konserven
Kuratorin: A-nja Köhler, Dorfmuseum Markersdorf
Zusammenarbeit mit Schlesisch-Oberlausitzer Museumsverbund
- 11.05.2012 – 05.08.2012 **Modeschmuck in der DDR** - Gablona Schmuck
Kuratorin: Formgestalterin Armgard Stenzel
Zusammenarbeit mit Museumsdorf Baruther Glashütte
- 17.08.2012 – 11.11.2012 **Licht und Lebensraum**
Kunstwerke der Marienberger Glasveredlerin Marion Fischer
(Ausstellungsreihe: Glaskünstler aus Sachsen)
- 30.11.2012 – Jan. 2013 **Wunderwelt der Märchen** - Porzellanpuppen von Christel Weist;
Einzelne Märchenszenen mit Porzellanpuppen;
dazu Märchenerzählen für Kindergruppen nach Voranmeldung

B) Auswärtige Ausstellungen

- 27.11.2011 – 28.2.2012 **Licht und Glas** im Barockschloss Rammenau
Gemeinsames Projekt: Barockschloss Rammenau und Glasmuseum
Weißwasser; Lichtdesigner, Glasdesigner, Glaskünstler aus Deutschland
und dem Ausland gestalten die dunkle Jahreszeit mit Licht und Glas
17. und 18.03. 2012 **Exponate aus dem Glasmuseum Weißwasser zum Ostermarkt in der
Lausitzhalle Hoyerswerda**
- 05.08.2012 **Glastag Erlichthof**
Gläser und Werkzeuge aus dem Fundus des Glasmuseums
- 09.05. - Oktober 2012 **Wagenfeld-Ausstellung** der Stiftung Fürst-Pückler-Park Bad Muskau in
Zusammenarbeit mit dem Glasmuseum Weißwasser im Westflügel des
Neuen Schlosses in Bad Muskau; Kurator: Herr Siegfried Kohlschmidt

Neues Mitglied im Förderverein

- Mauerhoff, Dietrich

Schriftenreihe des Förderverein Glasmuseum Weißwasser e. V.

Gramß, Horst; Keller, Reiner
Der Glasdesigner Horst Gramß
54 S.; Preis: 5,- €, ISBN 978-3-9813991-0-3

Segger, Günter; Sporbert, Janett
Gedenkpfad für die Opfer von Krieg und Gewalt
20 S., ISBN 978-3-9813991-1-0

Keller, Reiner
Heinz Schade. Ein begnadeter Glasschleifer und -graveur
72 S.; Preis 10,- €, ISBN 978-3-9813991-2-7

Schäfer, Manfred

Glasgestalter – Glasmacher – Glasgraveur

Manfred Schäfer – Horst Schumann – Fritz Heinzel

43 S., ISBN 978-3-9813991-4-1

Impressum:

Herausgeber: Förderverein Glasmuseum Weißwasser e.V.

Redaktion: Reiner Keller; Jochen Exner

Forster Strasse 12 | D 02943 Weißwasser

Telefon: 03576-204000 | Fax: 03576-2129613

E-Mail: info@glasmuseum-weisswasser.de und glasmuseum-wsw@t-online.de

Internet: www.glasmuseum-weisswasser.de

Spenden zur Unterstützung der Arbeit des Fördervereins sind willkommen!